

Bachs tönende Kathedrale

Hanns-Martin Schneidt dirigierte Matthäus-Passion in der Rheinhalle

Als eines der begnadetsten Zeugnisse von Menschenhand im Dienste und zu Ehren des Allerhöchsten, eine universitas im kühnsten Sinne, überwältigt immer wieder Johann Sebastian Bachs Passionsdrama nach Matthäus. Diese aus den unfaßbaren Kräften des Geistes und des Herzens geschaffene tönende Kathedrale, eine Krone des Abendlandes, umschließt in einmaliger Synthese die mittelalterliche Motettenkunst, die Andachtskraft des Chorals, die affektgeladene Rhetorik von Rezitativen und Arien des Barocks und die Geheimnisse der Zahlensymbolik, vereint in der kontrapunktisch-architektonischen Weisheit eines der Größten im Reiche der Musik.

In diesem Jahr, an den Abenden des Gründonnerstages und des Karfreitages, wurde die Aufführung der Matthäus-Passion durch den Städtischen Musikverein für eine an die 4000 zählende Hörergemeinde zu einem großen Erlebnis. Wie nie zuvor, war innerhalb kürzester Zeit das Amusische des Rheinhallenrunds überwunden, vergessen, und in der rückschauenden Betrachtung der Leistung sei zuerst der Dirigent Hanns-Martin Schneidt gewürdigt. Er ist ein Musiker von hohen Graden, aufgewachsen in der Leipziger Bach-Tradition. Seine weiteren Studien in München und die Arbeit an verantwortlicher Stelle im Berliner Kirchenmusikleben haben den heute 36jährigen Wuppertaler Generalmusikdirektor zu einem der profiliertesten Bach-Interpreten reifen lassen. Das Geistige wie das Vitale dieses Musikers stellen sich leidenschaftlich und unerbittlich hinter das Werk, und seine energiegeladene, wissende Willenskraft verschweißte hier nicht nur die Ausübenden, sondern auch die Hörer zu einer mitvollziehenden Gemeinde im Erleben dieses überzeitlichen Dramas.

Wir müssen auf Aufzählung von Einzelheiten verzichten. Die innere Spannung, der Bachsche Atem regierte Tempi, Dynamik und Ausdruck in dieser Aufführung, die bei aller

minuziös vorbereitenden Arbeit nicht des Funkens der Inspiration des genialen Augenblicks entbehrte. Das Puritanische ebenso wie alles theatralisch Aufgesetzte blieb vom ersten bis zum letzten Takt verbannt, und der zahlenmäßig sehr groß dimensionierte Chor- und Orchesterapparat reagierte in bewundernswerter klanglicher Schlantheit und Präzision. Trotz der akustischen Mängel, die durch den Raum und die Platzierungsmöglichkeiten gegeben sind, gewann die Mehrschichtigkeit des musikalischen Geschehens eindrucksvolle Differenzierung und Plastik.

Der Chor des Städtischen Musikvereins übertraf sich selbst mit dieser Passions-Interpretation. Seit seiner Betreuung durch Hartmut Schmidt hat diese Singgemeinschaft eine derartige Qualitätssteigerung erfahren, daß sie Vergleiche mit manchem Berufschor nicht zu scheuen braucht. Die durchgehende Intonationsfestigkeit, die Homogenität wie die Transparenz des Klanges, die ungeheure Beweglichkeit und Präzision dieses sehr großen Chores, die klar gemeißelte, dabei nie unnatürlich prononcierte Deklamation der Worte und Silben und die vom strahlenden Forte bis zum tonreich schwingenden Pianissimo bruchlos durchgehende dynamische Skala, all das läßt keine Wünsche mehr offen. Er erfordert nun die verpflichtende und nicht geringe Anstrengung diesen Höhepunkt zu halten. Die ganz vom Wort her erfüllten und erfüllten Choräle, die hochvirtuos deklamierten Turbae-Einwürfe oder die differenziert durchzeichneten großen polyphonen Sätze — der Cantus firmus, diszipliniert ausgeführt vom Knabenchor des Görres-Gymnasium (Einstudierung Peter Wolf) —, alles besaß die Kraft lebendigen Bachstils.

Von dem aus internationalen Spitzenkräften gebildeten Solistenensemble seien an erster Stelle Peter Pears als Evangelist und Donald Bell als Christus genannt, ein für diese

tragenden Partien ideales Sängerduo, das dieser Aufführung eine weitere bedeutende Gravur verlieh. Pears' heute unvergleichbare geistige und seelische Durchdringung des Evangelientextes und seine in jeder Lage und jeder Ausdrucksnuance mühelose Tongebung berühren die Grenzen eines musikalischen Wunders. „Und weinete bitterlich“ oder „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen“ wird man nie vergessen. Donald Bell erfüllt seinen Part mit klassischer Würde und bewußter Menschlichkeit; sein metallisch strahlender Bariton gestaltet fern von jeder falschen Feierlichkeit die Worte des Herrn mit tief berührender Intensität. Die Tenorarien waren Bernhard Michaelis anvertraut. Schön kontrastierte seine lyrische Stimme „Ich will bei meinem Jesu wachen“ zum gedämpften Chorklang. Stilerfahren, und ihren Arien mit ebennmäßig timbriertem Alt Wärme des Ausdrucks und musikalische Weisheit verleihend, Marga Höffgen. Kostbar, der rein leuchtende Vortrag der Sopranistin Agnes Giebel und nicht zuletzt Fransiskos Voutsinos, dessen modulationsfähiger Baß überzeugend die Gestalten der „bösen Männer“ charakterisierte.

Dem erlesenen Musizieren von Solisten und Chor waren die Düsseldorfer Symphoniker ebenbürtige Partner. Man hörte ebenso geschliffene wie beseelte solistische Leistungen der Flötisten Mathias Neffgen und Max Scharf, der verschiedene Oboen von Walter Loescher, Georg Pasztor, Alfred Naujoks, Karl Mergler und Franz Behle, der Geiger Hans Kruscheck und Adolphe Mandeau, Rudolf Mandalka, Violoncello. An den Orgelpositionen Almut Rößler und Clemens Ingenhoven.

Schweigend und wohl wissend, einer der ergreifendsten und stilkundigsten Passionsaufführungen in Düsseldorf beigewohnt zu haben, verließen die Hörer die Rheinhalle.

H. J. Münstermann